

Der Terror mit dem Taschengeld

Viele Eltern sind mit der Finanzerziehung ihrer Kinder überfordert. Geschäftlich motivierte Einflüsterer verunsichern zusätzlich. Dabei beginnt Geldkompetenz bereits im Kinderzimmer.

■ Nie zahlten Eltern so viel Taschengeld wie heute. 27 Euro haben schon Grundschulkinder im Monat zur Verfügung

■ Über das Einstiegsalter für Taschengeld streiten Experten. Erst ab sieben Jahren können Kinder Zahlenraum überblicken

SABINE SCHMITT

Geld! Das ist kein Thema für Hannes. „Ich habe doch alles, was ich so brauche“, sagt der Elfjährige. Taschengeldauszahlungen verlaufen immer wieder im Sande, Zahltagereine in Vergessenheit. Ab und zu fragt er beim Einkaufen, ob er ein Päckchen Kaugummi haben kann. Ein selbstgekauft Eis ohne vorherige Genehmigung ist das höchste der Gefühle, was er sich so leistet. Hannes ist ein Sparfuchs, preisbewusst, ausgaben-scheu. Sein kleiner Bruder Jonas dagegen vergisst keine Taschengeldrate, verbrät sein Minibudget fürs Nächste und kalkuliert wochenlang, wie viel Geld noch zum nächsten Lego-Auto fehlen. An Wünschen fehlt es ihm nie. Zwei Kinder, ein Haushalt – und ein wenig ratlose Eltern, wie sie es denn nun am besten anstellen mit dem Taschengeld.

Mit Taschengeldtabellen und Studien über die erschreckende Höhe von Kinderbudgets allein ist es nicht getan. Hinter dem Taschengeld steht vor allem eins: die Erziehung zum verantwortungsvollen Umgang mit Geld.

Nie zahlten Eltern so viel Taschengeld wie heute, ermittelte jüngst die Ehapä Kids Verbrauchsanalyse (KVA) und kam auf durchschnittlich rund 27 Euro, die jeden Monat in den Taschen der Sechis- bis 13-Jährigen landen. Viel Geld, das die Knirps auf den Kopf haben können, denn es wird, wie die Studie festhält, vor allem für „Süßes, Zeitschriften, Essen und Trinken unterwegs sowie Spielzeug ausgegeben“. Ein Riesennarrat, der sich für all jene auftrifft, die mit dem Geld der Kinder kalkulieren. Selbst Kindergartenkinder können der KVA zufolge durchschnittlich rund 14 Euro pro Monat verbraten.

„Da diskutieren Eltern von Dreijährigen schon in der Kita darüber, ob es nicht zu spät ist, mit dem Taschengeld anzufangen“, überspitzt Heidemarie Arnold, Vorsitzende des Arbeitskreises Neue Erziehung (ANE), die Debatte. „Das Taschengeld-Alter ist in den letzten Jahren immer weiter gesunken.“

Verantwortlich dafür sieht sie vor allem Finanzdienstleister und Banken, die hinter vielen der zahlreichen Taschengeldratgeber im Internet stehen. „Da wird massives geschäftliches Interesse mit Entwicklungspsychologie verbrämt“, kritisiert die Erziehungswissenschaftlerin. „Eltern wird suggeriert: Du machst einen Fehler, wenn deine Kinder kein eigenes Geld und kein eigenes

Konto haben.“ Mit der Vermittlung von Finanzkompetenz, die über das Taschengeld erreicht werden soll, habe das nichts zu tun.

Doch genau darum geht es eigentlich beim Thema Taschengeld: Kindern ein Bewusstsein für Geld und seinen Wert vermitteln – für viele Eltern eine Aufgabe mit langfristiger Perspektive. Wann der richtige Zeitpunkt ist, den Kindern wöchentlich ein Budget zuzuteilen, darüber streiten sich die Geister. Ein gutes Einstiegsalter fürs Taschengeld liege bei etwa sieben Jahren, meint ANE-Vorsitzende Arnold: „Dann überblicken die Kinder meist den Zahlenraum bis hundert und können in Zehnerkategorien denken“, sagt sie. „Für kleine Kinder ist eine Münze eine Münze, den Wert kennen sie noch nicht.“

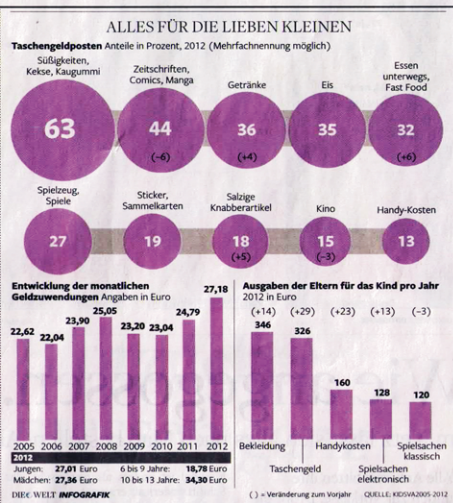
Doch das Interesse an finanziellen Dingen, am Bezahlen, Einkaufen, Geld-absetzen bei den meisten Kindern bereits viel früher ein. „Ein ‚Zu früh‘ in der Finanzerziehung kann es gar nicht geben“, sagt Andreas Roeske, Mitgründer von Bricklebit, einem jungen Berliner Beratungsunternehmen, das sich um Finanzerziehung kümmert – zu meist die der Eltern. „Schon Zweijährige spielen Verkäufen und Pünfährige wollen allein zum Bäcker gehen“, sagt Roeske. „Man kann mit Spielaltern beginnen und darauf dann beim echten Taschengeld aufbauen.“ Schritt für Schritt könne dann der Sinn fürs Finanzlebe geschult werden: Immer mehr kleine und große Ausgaben könnten mit steigendem Alter in die eigene Verantwortung übergehen: Abzahlungen für Zeitschriften, Vereinsbeiträge, Kleidung, Handyrechnung. „Und danach bestimmt sich auch die Höhe des Taschengelds“, betont Roeske. Kritisch sieht er

„Hinter vielen Ratgebern stehen Banken mit geschäftlichen Interessen“

Heidemarie Arnold, Vorsitzende des Arbeitskreises Neue Erziehung

die Tendenz, das viele Kinder ihr Geld nach eigenem Gutdünken ausgeben dürfen. „Das Taschengeld hat Heiligenstatus bekommen, und Eltern dürfen nichts dazu sagen“, meint Roeske. „Das ist aber Unsinn, denn Eltern können ihre Kinder unterstützen und beraten, damit sie lernen, nicht dem ersten Impuls zu folgen.“

Eine Verpflüchtung zur Taschengeldzahlung gibt es für Eltern nicht – und dennoch ist Taschengeld zur Selbstverständlichkeit geworden. Studien wie die Kids Verbraucheranalyse können da einen erheblichen Druck aufbauen, denn die erhobenen Zahlen liegen noch weit über dem, was in Taschengeldtabellen,



DAS EINMALIGS DER FINANZIERUNG

„Tischlein deck dich“ – das scheint das Motto vieler Kinder und Jugendlicher zu sein, wenn es ums Taschengeld geht: Die Eltern als unerschöpfliche Geldquelle, die nicht nur das Tischlein deckt, sondern auch den Kleiderschrank, den CD-Player, das Schuhsregal und das Portemonnaie füllt. Doch wie sieht der richtige Umgang mit Taschengeld aus?

Aufs Sparbuch oder bar auf die Hand: Taschengeld hat vielfältige Funktionen. Ein Teil des Geldes kann natürlich für den akuten Bedarf ausgegeben werden. Comic oder Kino – das sollte das Kind selbst entscheiden. Ein weiterer Teil des Geldes sollte aber durchaus auf der hohen Kante landen, denn manche Wünsche sind ein wenig größer, als dass sie sich sofort verwirklichen ließen. Eltern sollten das mit ihren Kindern besprechen.

Für ältere Kinder bietet sich ein Taschengeldkonto an, für jüngere ist es gut, wenn sie merken, dass das Sparschwein schwer wird.

Eltern-Erziehung: Wenn eine Summe mit dem Kind vereinbart wurde, dann sollte sie gezahlt werden. Nicht mehr und nicht weniger, aber gleichbleibend und verlässlich. Wichtig ist auch, dass festgelegt wird, was von dem Budget bezahlt werden muss. Dies kann sich mit steigendem Alter verändern. Bleibt am Ende des Geldes nicht viel im Monat übrig, dann sollten Eltern nicht einfach nachschließen, sondern das Gejammer des Nachwuchses aushalten. Nachforschungen, wo das Geld geblieben ist und was künftig verbessert werden kann, sollte es geben.

Fehlkäufe: Kommentare zu hässlichen T-Shirts, miesen CDs oder unüzintem Spielzeug sollten Eltern sich möglichst

verknäueln. Vor so manchem Fehlkauf wird den Nachwuchs niemand bewahren können. Aus Fehlern zu lernen, ist jedoch nur eine Möglichkeit für Kinder und Jugendliche, ihre Finanzen im Blick zu behalten. Vor mancher Anschaffung dürfen Eltern durchaus beratend zur Seite stehen, auf Preisvergleichsmöglichkeiten hinweisen oder Alternativen vorschlagen.

Taschengeldentzug: Als erzieherisches Mittel dient das Taschengeld allein zur Finanzierung. Verfehlungen welcher Art auch immer, sollten nicht mit dem Entzug von Taschengeld geahndet werden. Als Strafe ist Taschengeldentzug ein denkbar ungeeignetes Mittel.

Schulden: Bereits zwei Prozent aller Jugendlichen unter 18 Jahren hat Erfahrung mit Schulden, obwohl sie offiziell noch gar keine machen können. Falls Kinder bei Mitschülern, Freunden oder Verwandten in der Kreide stehen, sollten Eltern diese Schulden möglichst schnell ablösen und sich das Geld mit Zinsen von ihrem Nachwuchs zurückzahlen lassen. Gespräche über teure Handyrechnungen oder Konsumgewohnheiten sind unermüdlich.

Geldquellen: Großeltern sind keine Geldesel auf zwei Beinen. Eltern sollten dafür sorgen, dass durch sie die Finanzerziehung nicht unterlaufen wird. Mal ein bisschen Geld zustecken oder für einen besonderen Anlass etwas springen zu lassen, sollte kein Problem darstellen, aber nicht zur Dauereinkunft werden. Geldgeschenke von Dritten sollten nicht mit dem Taschengeld verrechnet werden – denn sie haben nichts damit zu tun.

die beispielsweise die Jugendämter herausgeben, empfohlen wird: Auf 22 Euro monatlich kommen da 13-Jährige, Sechsjährige auf zwei Euro pro Woche. Doch auch diese Limits sind nicht in Stein gemeißelt. „Diese Empfehlungen können ganz gut zur Diskussion mit den Kindern um die Höhe des Taschengeldes eingesetzt werden“, sagt Haushaltsökonomin Korina Dörr vom Beratungsdienst Geld und Haushalt der Sparkassen-Finanzgruppe. Letztlich hänge die Höhe des Taschengeldes jedoch nicht allein vom Alter des Kindes ab und dem, was es vom eigenen Geld bestreiten muss, sondern auch von der finanziellen Situation in der Familie.

Doch gerade da mangelt es oft an Transparenz. „Geld ist in vielen Familien ein Tabuthema, obwohl es oft gleichzeitig Streitpunkt Nummer eins ist“, sagt Bricklebit-Geschäftsführerin Kirstin Wulf, deren Beratungsfirma nach dem Zauberspruch für den Geldesel im Märchen benannt ist. Dabei kann es für Eltern nützlich und für viele Kinder sehr heilsam sein, zu wissen, wohin das Geld so geht, das zur Verfügung steht: Miete, Essen, Kleidung, Auto, Urlaub – das Selbstverständliche verschlingt Unsummen. „Und es ist gut, wenn Kindern altersgerecht vermittelt – klar ist, wofür in der Familie Geld ausgegeben wird, was bezahlt werden kann und wofür Geld übrig ist.“ Das kann Ängste nehmen, aber auch Ansprüche dämpfen, wenn klar wird, dass alle auf Geld gucken müssen. Auch ohne Kindern einen genauen Einblick auf das Gehaltskonto zu geben, könne „Offenheit die finanzielle Situation abbilden“, sagt Wulf. Wichtig sei es vor allem, die Kinder mit einzubeziehen. „Es gibt ein Budget – für die Familie und für sie selbst – und das ist endlich.“

„Im Zukunft wird die Geldwelt immer virtueller, da wird von den jungen Menschen viel Finanzkompetenz verlangt“, betont Wulf. „Da ist es wichtig, das Rechnen, Planen und Überlegen gelernt zu haben.“ Dazu brauche es mehr als Taschengeld und Sparbücher, sondern hauptsächlich Kommunikation.

In der Jugendstudie 2012, die die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) in Nürnberg für den Bankenverband erstellt hat, wird genau dieses Problem deutlich: Am künftigen Umgang mit Geld mangelt es. Gerade mal acht Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 24 Jahre kennen sich ihrer eigenen Einschätzung nach „gut“ mit Geld aus und eine weitere Minderheit so einigermaßen. Und um die eigenen Finanzplanung ist es ebenfalls nicht gut bestellt: Mehr als ein Drittel der Befragten 14- bis 17-Jährigen ist sich rundweg ab sich überhaupt um ihre eigenen Finanzen zu kümmern. Ob aus Unkenntnis oder Unlust sich der Wille zur Selbstverantwortung in Grenzen hält, ist nicht überliebert.

In der Schule allerdings nimmt das Thema Finanzkompetenz bisher wenig Raum ein, auch wenn es inzwischen zahlreiche Initiativen von Banken, Sparkassen, Verbraucherzentralen und sogar der Staatsregierung gibt, die Kindern und Jugendlichen das Thema schmackhaft zu machen. Damit bleibt die Finanzierzerziehung Sache des Elternhauses. „Wir stellen immer fest, wenn der Umgang mit Geld zu Hause gut eingeübt wurde, dann übernehmen Kinder das in ihr Verhalten“, sagt Haushaltsökonomin Dörr. „Das Vorbild der Eltern funktioniert immer noch.“